

nach den Quellschriften oder Schichten oder Erzählfäden wesentlich zusammenhängt. Gerade durch echte Doppelberichte, welche sich in gewissen (nebensächlichen) Einzelheiten einfach nicht ausgleichen lassen, ist vom inspirierenden Geiste ein klarer Wink gegeben, daß die differierenden Nebenumstände nicht Glaubensgut und Lehrgehalt der Schrift sind, „sondern nur unvermeidliche Elemente der Darstellung durch die menschlichen Verfasser“ (S. 34). Wenn Schwegler in der Urgeschichte drei Quellen oder Schichten (Jahwist, Elohist, Priesterkodex) unterscheidet und wenn er auch Moses nicht „als den alleinigen und eigentlichen Verfasser des Pentateuchs“ betrachtet, so steht doch für ihn fest, „daß der Volksführer Moses mit der israelitischen Geschichtsschreibung, Gesetzgebung und Kultordnung den Anfang gemacht hat“ (S. 36). Im Geiste des Moses und mit seiner Autorität führten dann in der Folgezeit die Priester, die Richter und Propheten und andere berufene Träger der Theokratie das Werk weiter.

Die biblischen Schöpfungsberichte sind freie Konzeption der biblischen Verfasser. In der Frage nach der Herkunft des ersten Menschenleibes geht Schwegler den Schwierigkeiten keineswegs aus dem Weg und informiert kurz (vielleicht allzu kurz!) über die Entwicklungslehre und den heutigen Stand des Problems. Er selber scheint zur These von einer Aszendenz des Menschen zu neigen, wenn er schreibt: „Mindestens vom ersten Auftreten der Säuger an war eine Primatenlinie auf den Menschen hin ausgerichtet“ (S. 89). Der Menschenleib ist nach einem besonderen und eigenen Bauplan eingerichtet. Hier hätte sich gut eingefügt ein Hinweis auf die These des Anatomen Westenhöfer: „Der Ursprung des Menschen ist der Mensch“. Auch Overhage hätte man hier mitsprechen lassen können. Die Kapitel: Polygenitismus oder Polyphyletismus werden wohl noch lange ein Schmerzenskind auch für die Paläontologie und für die Anthropologie bleiben, nicht nur ein Sorgenkind der Exegeten. Was in den weiteren Kapiteln steht, ist durchaus geeignet, ein wirklichkeitsnahes Verständnis für die biblische Urgeschichte anzubahnen. Besondere Freude machte mir jedoch der Hinweis in Anm. 22 (S. 218) auf den Bahnbrecher H. Junker, der schon 1932 in seiner Studie über die biblische Urgeschichte die schwierigen Dinge „in wahrhaft fortschrittlichem Geiste beleuchtet“ hat. Wenn Junker für Schwegler in vielen Dingen „Leitstern“ gewesen ist, so wünschen wir, daß Schwegler dasselbe sein möge für viele Leser von Gn 1–11.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Der Einfluß von Is 52, 13–53, 12 Par auf Phil 2, 6–11. Von P. Leo Krinetzki O.S.B. (95.) Rom 1959.

Wir haben hier einen Auszug aus der Dissertation zur Erlangung des theologischen Doktorates am Anselmianum in Rom, der schon in der Tübinger Theol. Quartalschrift 139 (1959) publiziert wurde. Schon immer ist bei Lesung des Christushymnus im Philipperbrief mancher Anklang an das 4. Ebedlied aufgefallen. Krinetzki geht diesen Parallelen nach und hofft, da L. Cerfaux vor gut 13 Jahren die Frage „nicht endgültig“ gelöst habe (S. 10, 158), die Lösung herbeizuführen. Die Perikope in Phil 2 weist nach Krinetzki in den V. 6–11 einen vorpaulinischen Hymnus auf, bei dessen Verwendung oder Zueigenmachung Paulus sich der darin enthaltenen deuterisaischen Gedanken irgendwie bewußt gewesen sein muß.

Die Untersuchung ergibt, daß neben terminologisch-ideologischen Übereinstimmungen, deren Wahrscheinlichkeitsgrad gewissenhaft angegeben wird, auch rein ideologische Parallelen bestehen und eine starke Ausweitung deuterisaischer Gedanken erkennbar ist. So wird im Philipperbrief die negative Seite des Knechtstitels ébed bis zum äußersten Gehorchen ausgedehnt und zum Hauptinhalt des Titels gemacht. Was die Textvorlage (in Phil) betrifft, so stützt sich der Verfasser des Hymnus in erster Linie auf die LXX, behält sich aber Textkorrekturen nach MT (masor. Text) vor. Der Hymnus (von Gehorsam und Erhöhung) ist „die vollkommenste neutestamentliche Synthese der Gottesknechtstheologie“ des 4. Ebedliedes im Deutero-Jesaja.

Da nur ein Auszug vorliegt, ist wohl ein abschließendes Urteil nicht möglich. Jedoch hat der Autor mit dem Titel, den er veröffentlicht hat, bewiesen, daß er methodisch exakt zu arbeiten weiß und es versteht, die erreichbare Literatur kritisch zu verwerten. Auf jeden Fall ist es in unserer so autoritätsschwachen Zeit dankenswert, daß immer wieder auf den Zentralgedanken „des Gehorsams bis zum Tode“ hingewiesen wird, der auch vielen Christen vollkommen fremd geworden ist, obwohl er das Mysterium unseres Heiles in sich trägt,

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Psalmorum Liber Primus (1–41). Editio interlinearis polyglotta 4 linguarum. Polyglotte Psalmtext-Darbietung. Cura et opibus Aloisii Mayer, parochi Gutenbergensis, elaboratus et impressus. (510.) Stuttgart 1960, Katholisches Bibelwerk. Leinen DM 26.—, für Studierende DM 18.—.

Es ist dem hochbetagten Verfasser hoch anzurechnen, daß er in einem Alter, da sich andere